

# Correspondent.

ersch. am: Montag, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag und Sonnabend früh 7 1/2 Uhr. Expedition: Dölgerstr. 5.

Wöchentliche Beilage: Illustrirtes Sonntagsblatt.

Abonnementpreis: pro Quartal: 1 Mark bei Abholung. — 1 Mark 20 Pfg. durch den Heraultträger. — 1 Mark 25 Pfg. durch die Post.

No. 232.

Sonntag den 23. November.

1890.

Für den Monat Dezember werden Abonnements auf den **Merseburger Correspondent** zum Preise von 40 resp. 42 Pf. von allen Postämtern, Postbüren, sowie in der Expedition einzugehen genommen. Inserate finden bei der großen Auflage des Blattes die zweckentsprechendste Verbreitung.

**\* \* \* Beunruhigte Agrarier.**  
Die Agrarier und deren Vertreter in der Presse sind in hohem Grade beunruhigt wegen der Zeichen der Zeit. Daß die deutsche und die österreichische Regierung Unterhandlungen über gegenseitige Zollherabsetzung angeknüpft haben, daß Minister Dr. v. Lucius, dieses willige Organ aller Extravaganzen Biemarischer Agrarpolitik seinen Abschied genommen hat, daß die preussische Regierung einen Beschluß auf allmähliche Beseitigung der Zuckereinerprämiën angenommen hat, alles das läßt die Agrarier nicht schlafen, läßt sie besürchten, mit den Steuern- und Zollbegünstigungen, durch welche den Großgrundbesitzern alljährlich ungefähre Millionen auf Kosten ärmerer Leute in den Schoß geworfen werden, werde es ein baldiges Ende nehmen. Die „Nordb. Allg. Zig.“ sucht ihre Schützlinge zu beruhigen; sie sagt, über eine Herabsetzung der Getreidezölle werde zwar mit Oesterreich verhandelt; eine solche sei aber noch keineswegs beschlossene Sache und es würde auch kein Zeichen des Eintretens einer antiagrarischen Politik bedeuten. Wenn wir Oesterreich in Bezug auf die Getreidezölle Zugeständnisse machten, so würde das nur geschehen gegen österreichische Zollnachlässe im Interesse der deutschen Industrie und solche würden auch der deutschen Landwirtschaft zu Gute kommen. Uebrigens seien unsere letzten höheren Kornzölle nur unter dem Eindruck eines ausnahmsweise niedrigen Kubelfurses zu Stande gekommen und man müsse sich fragen, ob nicht das seitdem erfolgte Steigen des Kubelfurses eine so große Steigerung des Schutzes für die deutsche Landwirtschaft enthalte, um „das gewünschte Maß des Schutzes“ unter die Grenze des Nothwendigen herabzubringen.“

Die „Kreuzzg.“ läßt sich mit Recht durch die von der „Nordb. Allg. Zig.“ vorgebrachten Gründe nicht beruhigen, sondern meint, daß der Artikel der „Nordb. Allg. Zig.“ ganz besonders geeignet sei, „bei den deutschen Landwirthen die allermüdesten Befürchtungen wachzurufen“. Ob die gegenwärtigen Verhandlungen mit Oesterreich auf gegenseitige Zollherabsetzungen Erfolg haben werden, halten auch wir für noch keineswegs ausgemacht. So lange man noch jede Zollherabsetzung als eine Schädigung des eigenen Landes betrachtet, die nur durch eine noch größere Zollherabsetzung des anderen Landes ausgewogen werden könne, wird man schwer zu gegenseitigen Zugeständnissen gelangen. Erst wenn man zu der Erkenntnis gekommen ist, daß man durch eine Zollherabsetzung dem eigenen Lande weit mehr Nutzen bringt, als dem „Gegner“, erst dann wird man zum Segen aller Theile zu Abmachungen gelangen, die allen sich jetzt feindselig gegenüberstehenden Staaten nützlich sind. Vielelei Zeichen der Zeit deuten auf und jenseits des atlantischen Oceans zeigen, daß wir uns jetzt endlich wieder diesem Ziele nähern. Ob unsere augenblicklichen Verhandlungen mit Oesterreich Erfolg haben oder ob sie scheitern, ob auch andere Versuche, die Abseppungspolitik weiter aufrecht zu erhalten, für kurze Zeit Erfolg haben sollten, das soll uns nicht abhalten von der Erkenntnis, daß die seitdem und jenseits des atlantischen Oceans bereits die Schutzpolitik einen gewaltigen Stoß erlitten, daß sie ihren Höhepunkt überschritten hat und nun Schritt für Schritt beseitigt werden wird, was auch deren Verfechter heute noch sagen oder thun mögen. Es kann sich jetzt nur noch darum handeln, ob der Prozeß etwas verlangsamert oder beschleunigt wird und wir hoffen, daß nach einem Jahrzehnt Jedermann sich schämen wird,

zu der Gesellschaft der Lebensmittelvertheurer gehört zu haben.

### Politische Uebersicht.

Ueber den deutsch-böhmischen Ausgleich haben am Donnerstag die Verhandlungen im Plenum des böhmischen Landtages begonnen. Es kam hierbei zu scharfen Auseinandersetzungen zwischen den Jungtschechen und den Alttschechen. Der jungtschechische Abg. Dr. Gregar ging so weit, den Alttschechen überhaupt das Recht zu bestreiten, an dem Ausgleich mitzuwirken, er drohte mit einer Liga aller unterdrückten slavischen Völker Oesterreichs und beantragte den Uebergang zur Tagesordnung. Krepel (Deutscher) bezeichnete die Vorlage als eine weise Maßregel der Regierung, während die Jungtschechen die Unzufriedenheit des Volkes brachten. Der Statthalter betonte das unabwehrliche Festhalten der Regierung an dem Ausgleich, den ungewissenhaften ersten Wunsch nach Frieden seitens der vertragsschließenden Theile und sprach die Ueberzeugung aus, die Agitation werde schließlich wirkungslos bleiben, da die Bevölkerung sehr, daß der Landeshauptmann, gegen den gleichfalls heftig angekämpft wurde, unter sorgfältiger Wahrung der Gleichberechtigung zum Wohle des Schulwesens ruhig und sachlich fungierte, alle düsteren Prophezeiungen sich daher als falsch erwiesen. Im weiteren Verlaufe der Sitzung wies Mattus (Alttscheche) nach, daß die Vorlage den Bedürfnissen beider Nationalitäten entspreche, und fügte hinzu: „Auf dem heißen Boden, von dem weltgeschichtliche Gedanken und Kriege ausgegangen sind, haben die Tschechen einen schweren Stand in der Nachbarschaft des großen geistigen Reiches und in dem Zusammenleben mit den Deutschen.“ Schließlich fragte derselbe Redner: „Wie lange soll die Fortdauer des Kampfes noch währen? Was wird das Ende sein?“ Weil er den gesicherten Zustand einer ungewissen Zukunft vorziehe, stimme er für die Vorlage. Am Freitag erklärte der Deutscherleale Schmeykal, die Jungtschechen hätten keinen Anspruch darauf, sich eine freinunige Partei zu nennen; die staatsrechtlichen Grundzüge der Jungtschechen würden nie die Anerkennung der Deutschen finden. (Rufe: nie!) Wer immer auch regiere, werde mit den Deutschen Böhmen rechnen und auf den Ausgleichsgedanken als eine Nothwendigkeit des Staates zurückkommen müssen. — Als Beitrag zur Nationalitätenfrage in Oesterreich kann es gelten, daß der Landtag von Kronin eine Resolution angenommen hat, wonach in den slowenischen Landestheilen nur der slowenischen Sprache kundige Beamte angestellt werden sollen.

In **Rußland** betrachtet man die in der serbischen Chronikrede ausgesprochene Annäherung Serbiens an Oesterreich Ungarn mit süßaurer Miene. Die panslawistische „Nowoje Wremja“ versichert Serbien der lebhaftesten Sympathie des kameradschaftlichen und glaubensverwandten russischen Volkes. Ferner sagt das Blatt, die serbische Regierung habe durch die Ueberwindung der mit Oesterreich Ungarn entstandenen Schwierigkeiten dem Lande einen großen Dienst erwiesen. — Zum Vordringen Russlands in Innerasien meldet die panslawistische „Nowoje Wremja“, Persien habe sich Russland gegenüber verpflichtet, bis zum 1. Juli 1893 eine Cassette von Rescht nach Teheran zu erbauen oder russischen Unternehmern die Concession für die Errichtung einer Eisenbahn von Rescht nach Teheran und einer solchen von Aharab nach Ardebil zu erteilen. Ferner wird der Fluß Muradab, welcher Caspi mit Birebagar und Rescht verbindet, der russischen Schiffsahrt eröffnet und Russland errichtet in Persien mehrere neue Consulate.

Nach Pariser Meldungen vom Freitag hat die französische Regierung beschlossen, eine Anzahl in Paris wohnender Russen, darunter auch den in den jüngsten Nihilistenprozess verwickelten gewissen Wendelsohn auszuweisen. — Nach einer Mel-

bung des Petersburger „Grafsdanin“ wurde der russische General Selverstow am 19. März 1878 zum Ablatus des Chefs der Genbarmerie und obersten Leiters der dritten Abtheilung der kaiserlichen Kanzlei ernannt. Nach dem Tode des Generaladjutanten Mesenzow habe derselbe das Amt des Chefs der Genbarmerie interimistisch bekleidet, sei jedoch dieses Postens bereits am 5. October 1878 entbunden worden. Da seitdem bereits 12 Jahre verlossen seien, so sei es unwahrscheinlich, daß die Ernennung Selverstows aus politischen Gründen erfolgt sei. Des Weiteren sei bekannt, daß der Ermordete viele Güter und Fabrikten besessen habe. Der Leichnam des Generals Selverstow wurde am Donnerstage von Dr. Brouardel der gesetzlich vorgeschriebenen Untersuchung unterworfen. Es ergab sich, daß der General hinter dem Dche von einer Kugel getroffen wurde, welche aus einer Entfernung von 15—20 Ctm. gegen ihn abgefeuert worden war. — Die deutsche Fahne hat nach einem Telegramm aus Nizza bei einer Circusvorstellung der Pantomime „Garibaldi in Dijon“ der Darsteller Ricciotti Garibaldi's beschimpft. Der davon benachrichtigte deutsche Consul habe sich nach dem Circus begeben, sich die Fahne ausshändigen lassen und dieselbe dem Präfecten gebracht, sowie seine Beschwerde eingereicht. Die Untersuchung sei eingereicht. — Russisch-französische Verbündungsfeier wurde in Brest, wo gegenwärtig das russische Kriegsschiff „Minin“ vor Anker liegt, zwischen französischen und russischen Marineoffizieren gefeiert. Bei einem Mastle, welches der Befehlshaber der französischen Flottendivision den russischen Offizieren am Donnerstage gab, wurden mehrere Toaste auf die guten Beziehungen zwischen Frankreich und Russland und das Wohlgehen der beiden Länder ausgebracht.

Die **Königin-Regentin der Niederlande**, welche, wie schon gemeldet, vor den Generalkant den Eid als Regentin geleistet hat, hat gleichzeitig eine Proclamation erlassen, in welcher sie erklärt, sie sei sich des ganzen Gewichtes der schweren Aufgabe, welche sie in ersten Tagen aus Liebe zum Volke und nach dem einstimmigen Willen der Volksvertretung übernommen habe, wohl bewußt; indem sie Kraft und Weisheit von Gott erbittet, rechne sie auf die Unterstützung des treuen Volkes. Der König, ihr Gemahl, habe ihr immer das erhabene Beispiel von Hingebung und Thätigkeit im Interesse des Landes gegeben, welche das Haus Oranien stets ausgezeichnet hätten. Sie halte es für ihre Pflicht, diesem Beispiele zu folgen. Möge Gott die Leiden des Königs mildern und die Niederlande in seinen heiligen Schutze nehmen.

Zu dem drohenden **Indianeraufstand** in den **Vereinigten Staaten** wird noch weiter berichtet: Unter den Indianern der Sioux Reservation herrscht seit einiger Zeit große Aufregung. Wie es scheint, hat der berüchtigte Sitzung Bull durch wunderbare Erzählungen von dem Erscheinen eines Messias, der alle Weissen vernichten und die Indianer zu Herren in ihren alten Gebieten machen werde, planmäßig die Aufregung hervorgerufen. Die Sioux haben große Anläufe an Schließbedarf gemacht, ohne dabei zu verheimlichen, daß sie den Kriegszug beschreiten wollten. Zunächst bedroht ist Fort Lincoln, dessen Garnison nur 50 Mann zählt. Dann die Stadt Rankan in Nord-Dakota, deren Bürger den Gouverneur um Waffen gebeten haben. Aus Cheyenne in Wyoming sind am 17. November sieben Compagnien Infanterie unter Befehl des Generals Mizer nach den gefährdeten Gegenden abgegangen. In der Umgebung des Generals Miles, der den Oberbefehl über diese Staaten führt, betrachtet man die Lage als sehr ernst und fürchtet einen äußerst blutigen Krieg, wenn die Truppenzusammensetzung sich nicht so schnell vollzieht, daß die Indianer von ihrem Vorhaben abgeschreckt werden.

Die constituirende **Verammlung der brazillianschen Republik** hat am Freitag mit 175 gegen 47 Stimmen die Gesefmäßigkeit der bisher von der



provisorischen Regierung ausgeübten Functionen anerkannt und dieselbe unter Berufung auf ihren Patriotismus aufgefordert, ihre derzeitigen Befugnisse, das Gesetzgebungsrecht inbegriffen, bis zur endgültigen Annahme der Constitution weiter auszuüben.

## Deutschland.

Berlin, 22. November. Der Kaiser wohnte am Donnerstag Abend der Vorstellung im Opernhaus bei. Nach Schluß derselben besuchte S. Maj. die Festlichkeit bei dem Herzoge Ernst Günther zu Schleswig-Holstein. Gestern Vormittag begab sich das Kaiserpaar nach dem Palais der Kaiserin Friedrich. Später fuhr der Kaiser nach Potsdam zum Stadtschloß, wo er längere Zeit bei dem neuvermählten Paare zur Frühstückstafel blieb. Am Nachmittag hatte der Kaiser der Vereidigung der Rekruten der Potsdamer Garnison in der Garnisonkirche zu Potsdam und in der katholischen Kirche daselbst beigewohnt. — Die Kaiserin Friedrich feierte gestern ihren 50. Geburtstag. Der Kaiser und die Kaiserin begaben sich bereits in der neunten Stunde nach dem Palais der Kaiserin Friedrich, um derselben einen längeren Gratulationsbesuch abzulassen. Später brachten auch die übrigen Mitglieder der königlichen Familie ihre Glückwünsche dar. Mögen der hohen Frau nach den letzten Jahren schmerzlicher Trübsal noch viele Jahre der Freude und des Glückes beschieden sein.

— (Weidem neuvermählten Paar, Prinz und Prinzessin Adolf zu Schaumburg-Lippe.) fand am Freitag Nachmittag im Marmorfaal des Stadtschloßes zu Potsdam eine größere Tafel statt, an welcher der Kaiser, die Kaiserin, die Kaiserin Friedrich, die Prinzen Heinrich und Leopold mit ihren Gemahlinnen, der Großherzog von Hessen, der Kronprinz und die Kronprinzessin von Griechenland, der Erbprinz und die Erbprinzessin von Meiningen, sowie sämtliche Fürstlichkeiten, Reichskanzler General von Caprivi und viele hohe Beamte theilnahmen. Während des Mahles brachte der Kaiser ein Hoch auf die Kaiserin Friedrich aus, aus Anlaß ihres Geburtstages.

— (Der Kaiser) hat der „Kreuztg.“ zufolge am Donnerstag an die Rekruten nach ihrer Vereidigung eine Ansprache gehalten, in welcher er zunächst die friedliche äußere Lage betont und dann auf den inneren Feind hingewiesen hat, der nur auf dem Boden des Christenthums zu überwinden sei. Niemand könne ein guter Soldat sein, wenn er nicht zugleich ein guter Christ wäre. Darum sollten die Rekruten, die soeben ihm, als ihrem irdischen Herrn, den Eid der Treue geleistet, vor allen Dingen auch ihrem himmlischen Herrn und Heiland die Treue bewahren.

— (Dem Bundesrath) ist ein Antrag zugegangen, die Pensionsliste der Arbeiter der Reichseisenbahnenverwaltung in Elsaß-Lothringen zur selbstständigen Durchführung zuzulassen. — Der Entwurf zum Reichshaushaltsetat ist bereits im Bundesrath erledigt. Es sind im Ganzen 2 Mill. Mark abgetrieben worden. — Auch die Krankenkassennovelle ist im Bundesrath mit einigen Abänderungen angenommen worden.

— (Das Plenum des Reichstages) soll nach einer Mittheilung des Präsidenten in der Schlussitzung der ersten Lesung der Arbeiterschusskommission nunmehr sicher am 2. Dezember zusammenberufen werden.

— (Die Reichstagscommission für die Gewerbenovelle) hat am Donnerstag die erste Lesung der Vorlage, welche 31 Sitzungen erforderte, beendet. Die 2. Lesung beginnt am 1. Dezember. Die Weiterberatung des § 153 führte zur Ablehnung der Regierungsvorlage und damit aller weiteren Beschränkungen des Coalitionsrechts. Die Ablehnung erfolgte mit 16 gegen 10 Stimmen der Konservativen und Nationalliberalen. Der gestern erwähnte Antrag Ostfrieslands, der auch diejenigen bestrafen will, die Arbeiter zu bestimmen versuchen, von Coalitionen zurückzutreten, wird von dem Handelsminister für unannehmbar erklärt, weil er zu einer Unterhellung der Lohnskala unter den Strafrichter führe, und wird schließlich gegen die Stimmen der Freisinnigen und Sozialdemokraten abgelehnt. § 155 wird dahin abgeändert, daß die Befugnis der Fabrikinspektoren auch für die unter Reichs- oder Staatsverwaltung stehenden Betriebe erhalten bleibt. Der Einführungstermin des Gesetzes bleibt vorbehalten.

— (Aus Ootha.) Das „Ooth. Tagebl.“ schreibt: Herr v. Bonin hat uns schon wieder mit etwa einem halben Schoß Veleidigung angesetzt, worunter sich sogar eine im Namen des schwer getränkten Ministerialgebäudes befindet. . . Der bevorstehende Prozeß wird uns Gelegenheit geben, an anderer Stelle Zeugnis abzulegen für Zustände, die jener Herzog Ernst von Koburg, der dem gesammten Deutschland das Ideal eines liberalen Fürsten war, nicht einen Tag gebuhrt haben würde.

— (Colonialpolitisches.) Colonien

deutscher Anstiedler für Südwafrika werden nach der „Kreuztg.“ von der deutschen Colonialgesellschaft für Südwafrika geplant. Die Gesellschaft habe schon an die Regierung das Gesuchen gerichtet, ihr zum Beginn ihrer Versuche einen Landstrich zu überlassen. Man beabsichtige Windhoek mit seinem umliegenden Gebiet ostwärts von Dismabingue in Damaraland zu erwerben. Die Colonie werde zunächst auf 50 Familien mit etwa 70 weisfähigen Männern berechnet. Die Gesellschaft will die Ausrüstung und Beförderung der Anstiedler übernehmen. Die Mittel zum Hausbau und zur sonstigen Einrichtung sollen, soweit ihre eigenen Mittel nicht ausreichen, den Anstiedlern vorgeschossen werden. Auch sollen die Colonien in eine regelmäßige Verbindung mit der Küste gebracht werden. Der Plan soll schon im Frühjahr 1891 zur Ausführung gelangen. Ob Deutsch-Südwafrika sich zur Anstiedlung deutscher Colonisten eignet, erscheint nach den verschiedenen über das Land vorliegenden Berichten zweifelhaft. Die Reichsregierung hat, wie wir noch bemerken wollen, in den nächsten Reichshaushaltsetat für Anstiedlungszwecke 25 000 Mark eingestellt. — Die Hauptversammlung der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft hat dieser Tage den Vertrag mit der Reichsregierung genehmigt. Der Vertrag hat bekanntlich im wesentlichen den Uebergang der gesammten Verwaltung einschließl. der Zollverwaltung an das Reich zum Gegenstand. Zur Entschädigung für die Uebertragung erhält die Gesellschaft aus dem Brutto-Zollerträgen des Gebietes 600 000 Mk. jährlich bis zur Tilgung der Anleihe, die im Betrage von 10 556 000 Mk. aufgenommen ist. Von dieser Anleihe zahlt die Gesellschaft 4 Mill. Mk. zur Entschädigung des Sultans von Sansibar für die Abtretung der Küste. Im übrigen kommt der gesammte Erlös der Anleihe der Gesellschaft für bauernde wirthschaftliche Anlagen zu Gute.

## Volkswirtschaftliches.

(Welche wirthschaftspolitische Weisheit Herr Lucius besetzt hat, ergibt sich aus einem Bescheid desselben an einen Viehcommissionshändler, welcher die Befestigung der Ursprungsatteste für das am Berliner Markt aufgetriebene Rindvieh wünschte. Herr v. Lucius schrieb, daß auch trotz der Ursprungsatteste der Viehtrieb auf dem hiesigen Central-Viehhof ständig zugenommen hat und dieser der bedeutendste Markt Deutschlands für den Viehexport geworden ist. Eine noch größere Concentration des Schlachtviehandels auf dem Berliner Viehmarkt liegt weder im Interesse der bestehenden anderen Viehmärkte noch des Gemeinwohls und würde auch infolgedessen nicht ungefährlich sein, als die veterinärpolizeiliche Controlle noch größerer Viehbestände immer schwieriger werden müßte. — Herr v. Lucius wollte aber anerkennen, wie die „Vossische Zeitung“ zutreffend bemerkt, die Exporteure zwingen, gleich Hauszähnlern ihren Bedarf an den Gütern zusammenzufassen, damit der „böse Zwischenhandel“ vermieden werde. Gegenwärtig ist der Rindviehexport am Berliner Markt bekanntlich geringer, als seit 10 Jahren, und die Controlle bei dem gewaltigen Aufwande an Veterinärbeamten wahrlich leichter als früher. Daß aber die im Centrum des Reichs und im Kreuzpunkt seiner Eisenbahnen liegende 1/2 Millionenstadt mit ihrem großen Viehbedarf auch den größten Schlachtviehhandel hat, wird wohl von Niemanden bedauert außer von — Herrn v. Lucius.

(Eine Agitation unter den landwirthschaftlichen Vereinen in Brandenburg und der Niederlausitz wird gegenwärtig veranstaltet im Interesse der unveränderten Aufrechterhaltung der bestehenden Getreibe- und Viehhölle.

(Gegen die Aufhebung des Identitätsnachweises hat der Rheinisch-Westfälische Bauernverein eine Eingabe an den Reichskanzler zu richten beschloßen.

(Der Innungsausschuß in Köln, unzufrieden mit dem Innungswesen in seiner jetzigen Ausgestaltung, setzt eine lebhafteste Agitation in der Rheinproving, welche die Auflösung aller Innungen anstrebt, ins Werk; man beabsichtigt die Gründung politischer Handwerkervereine.

(Die Hirsch-Wunder'schen Gewerksvereine beschloßen, nach einer Meldung aus Berlin, eine Petition an den Reichstag zu senden, in welcher gebeten wird, die zu gewöhnlicher Sonntagsruhe auf 36 Stunden zu verlängern, die Arbeit von Kindern unter 14 Jahren zu verbieten und die Arbeitszeit der Frauen auf höchstens 10 Stunden zu beschränken.

(An der Frankfurter Stadtverordnetenversammlung ist fast einstimmig ein Antrag der Herren Carl Funk und Gnossen angenommen worden: „Im Hinblick, daß die außerordentliche Höhe, welche die Preise der nothwendigsten Lebens-

mittel in letzter Zeit, im Besentlichen als Folge der bestehenden Vieheinfuhrverbote und Getreidezölle, erreicht haben, und welche geeignet ist, sämmtliche Volksklassen, am schwersten aber die minder Bemittelten zu schädigen, beschließt die Stadtverordnetenversammlung, den Magistrat zu ersuchen, bei dem Reichskanzler dahin vorstellig zu werden, daß das Interesse der Bevölkerung hiesiger Stadt die schleunigste Aufhebung der bestehenden Vieheinfuhrverbote und die Herabminderung der Getreidezölle dringend erheischt.“ — Der nationalliberale Magistrat verschanzte sich auf Frankfurt hinter dem Einwand der Inkompetenz der Stadtverordneten. Mit Recht aber wurde hingewiesen auf den Vorgang im Landesöconomicollegium und insbesondere darauf, daß durch die lex Hutene die Getreidezölle einen Theil des städtischen Haushalts bildeten. Nach der Weisheit des Magistrats würde man auch nicht über das Schulgesetz verhandeln dürfen. Der Magistratsvertreter Bürgermeister Dr. Heußenkam theilte gelegentlich der Discussion mit, daß der Magistrat vor kurzem eine Eingabe an den Minister gerichtet habe, welche Erleichterungen in Bezug auf die Einfuhr von Hornvieh und Schweinen für den Schlachthof in Frankfurt a. M. vorschlägt.

(Der sozialdemokratische Gewerkschaftscongress, welcher in Berlin tagte, hat eine Generalcommission für die Gewerkschaften Deutschlands eingesetzt, welche die Oberleitung über alle Auskände in Deutschland hat. Augenblicklich hat die Generalcommission in einem Aufsatze erklärt, daß für 3000 Auskändische Mittel heranzuschaffen sind, und zwar für Glasarbeiter in Bergeborf, Schuhmacher in Erfurt, Weisgerber in Kirchhain und Tabakarbeiter in Eschwege.

## Proving und Umgegend.

R. Halle a/S., den 19. Nov. Nach der vorläufig hier vorgenommenen Zählung der Einwohnerschaft hat sich ergeben, daß nur noch 300 Seelen fehlen, um die 100 000 voll zu machen. — Von den Einbürgern immer noch keine Spur. Wie es scheint, haben dieselben ihr verwerfliches Handwerk nach außerhalb verlegt, wenigstens hört man in dieser und jener Stadt von ganz gleichen Einbrüchen wie hier. Dem Ansehen nach hat man es hier mit einer weiterverzweigten organisierten Diebesbande zu thun.

(Der Prinz-Regent von Braunschweig hat zur Begründung eines Vaterländischen Museums, nach Art des preussischen Hohenzollernmuseums, in hiesiger Residenzstadt werthvolle Museen in Form von braunschweigischen Fahnen aus dem Jahre 1815 und einer Ausrüstungs- und Waffensammlung, aus den Lehramt des ehemaligen braunschweigischen Kadetten-Instituts herrührend, gemacht. Auch ein Privatbesitz sind kostbare Stücke für das Museum hergebe, so daß ein Werk von ganz hervorragender Bedeutung wird geschaffen werden.

(Die rührige „Hilfsklasse Leipziger Journalisten und Schriftsteller“ veranstaltet, wie jedes Jahr im Beginn des Winters, ein großes Concert in der Alberthalle des Leipziger Knyhal-Palastes, welches diesmal am Sonnabend, 29. Nov. stattfindet. Eine Künstlergarde wird zusammenwirken, wie man sie selten bei einander gesehen, und die Hilfskasse wird den ausgezeichneten Ruf, welchen sie sich durch ihre bisherigen Veranstaltungen erworben, durch ihr diesmaliges Concert in jeder Hinsicht festigen. Außer Fr. Theese Malten, welche allein schon ein großes Concert bedeutet, wird Frau Mary Krebs, die berühmte und gerade in Leipzig besonders beliebte Pianistin mitwirken, ferner Herr Birrenfoven, der jüngste Tenor des Kölner Stadttheaters, der in Köln Publikum und Presse zu wahren Lobeshymnen begeistert hat und der als ein zweiter Götz gewiesen wird, weiter die so schnell in der Gunst des Leipziger Publikums befestigte Opernsängerin Fr. Paula Mark, sowie Fr. Edith Robinson, eine jugendliche Violin-Virtuosin, welche von erfahrenen Musikern als Talent ersten Ranges bezeichnet wird. Herr Borchardt, der geschickte Regisseur und Chorleiter des Leipziger Stadttheaters wird von Herrn Dr. Wilhelm Henzen geleitet den Prolog sprechen. Den orchesterlichen Theil übernimmt, wie in den Vorjahren die bewährte, auf 60 Mann verstärkte Capelle des 106. Infanterie-Regiments unter Direction des Herrn Musikdirector Matthies. Herr Fork, Capellmeister am Leipziger Stadttheater, wird die musikalische Leitung des Concertes führen. Jedenfalls kann man eine größere Fülle und größeren Werth des Gebotenen nicht beanspruchen; sicherlich wird auch in diesem Jahre der Zubruch zum Hilfskasse-Concert ein gewaltiger sein.

(Die Thüringische Versicherungsanstalt für die Invaliditäts- und Altersversicherung ist nun in Weimar konstituiert. Zum Vorsitzenden ist Hr. Reg.-Rath Elke dort ernannt.





Prozess gegen den Grafen Kleist.

Die vielbesprochenen Gewaltthaten des Grafen Kleist vom 25. unterlagen am Freitag der Prüfung der I. Strafkammer des Berliner Landgerichts I. unter Vorsitz des Landgerichtspräsidenten Schmidt. Auf der Anklagebank hatte der Privatsekretär und Rittergutsbesitzer Graf Bogislaw Adolf Leopold Kleist vom Hof Platz zu nehmen. Die Anklage betrifft Staatsanwaltschaft Unger. An Zeugen sind 16 Personen zur Stelle, darunter 6 Geadvertorbirte.

Die Anklage lautet auf gefährliche Körperverletzung in zwei Fällen, in dem einen Falle auch mittelst des Zehens gefährlicher Beschuldigung und unter Anwendung eines Messers oder eines anderen spitzen Werkzeugs. Der Angeklagte giebt an, daß er 1863 zu Dresden geboren sei, zuletzt Secunde-Regiment war und am 2. September 1880 mit gleichem Regiment entlassen worden ist. Er ist 50 Jahre alt, hat 60 Taler Gehalt, ist verheiratet und hat einen Sohn, den Grafen Bogislaw Kleist, der 1878 geboren ist.

Der Angeklagte wird zwei Fälle zur Last gelegt. Am 28. August soll er im Englischen Bastei einen Herrn Emberg und am 14. September dem Restaurateur Albers brutal mißhandelt haben. Der zweite Fall, die Mißhandlung des Albers, stellt die Anklage wie folgt dar: Als Kleist durch das Lokal des Albers nach dem in demselben Hause befindlichen Hotel gehen wollte, in dem eine Frau Wartens wohnte, mit der Kleist in Beziehungen stand, trat ihn Albers entgegen und verlangte, er habe die Frau verlassen, ansonsten werde er verurtheilt und dürfe deshalb das Hotel nicht mehr betreten.

Als schließlich Albers ihn nach oben zu dem Zimmer 24 der Frau Wartens begleitete, soll Kleist dem Albers öffentlich einen Faustschlag ins Gesicht gegeben, ihn in das Zimmer 24 hineingeworfen, beleidigt haben, ihn in ein Messer in der Hand gehabt, Albers hat sich losgerissen und ist die Treppe hinabgelaufen. Dabei soll Kleist dem Albers einen Stoß versetzt haben, in der Höhe von etwa 17 Stufen herab und unten auf den Steinfliesen liegen blieb. Der Angeklagte bestreitet, daß er dem Albers mit dem Fuße geschlagen habe, er habe ihn Albers entgegen mit dem Messer, aber sehr angefaßt gesehen. In Folge überdrehten Bewusstseins habe er an Wagners Wohnung geklopft. Manquell habe er täglich 2 Flaschen Cognac verbraucht. Er selbst meine nicht, daß er gestrichelt sei, in seinen Wohnungsverhältnissen glaube er, die Leute wollten ihn beleidigen oder auf ihn losgehen.

Frage: Woher kommt die Aufregung, in welcher Sie sich angeblich häufig befinden haben sollen? — Angekl.: Ich habe sehr vielen Kummer. — Frage: Sie sollen auch ein sehr lockeres Leben geführt haben? — Angekl.: Das muß ich zugeben. — Frage: Giebt dann eine längere Darstellung dieses lockeren und geistigen Zustandes. Er habe freigelegte an Schloßfreiheit getrunken und sei direct von Weibverführungen gequält worden. Er glaube durch die Mißhandlung seinen zu können, daß Frau Wartens, mit welcher er ein Verhältnis unterhielt, sich mit seinem Diener über ihn lustig machte. Er vermutet, daß Albers bei der Schlägerei eine Wunde angefaßt habe, und daß die Verletzungen, welche A. am Arme hatte, von dem Willensgänger herkämen. Er selbst habe auch eine Wunde am Ringfinger gehabt.

Die Zurechnenahme bestätigt die Anklage in weitem Umfange. Graf Kleist hat sich hiernach nicht bloß gegen Albers in rother Weise verhalten, sondern auch gegen Albers in 28. August im Englischen Bastei in der Passage gegen den Restaurateur Emberg, der mit mehreren Herren bot an einem Tische gesessen, ohne ihre Veranlassung einen öffentlichen Akt brutaler Gewaltthaten verübt. Die bei der Verhandlung zugezogenen Juristen behaupten übereinstimmend, daß der Angeklagte zwar nicht völlig zurechnungsfähig sei, daß aber das Bewußtsein derselben bei der Affaire mit Albers nicht so gestört gewesen sei, daß die freie Willensbestimmung des Angeklagten im Sinne des § 31 ausgeschlossen erscheint.

Staatsanwalt Unger: Es handle sich im vorliegenden Falle um zwei Fälle großer Mißthat und Brutalität, die es zuallererst dem Grafen Kleist, der die Anklagebank einnimmt, kommen bei der Beurtheilung der Straftathen gar nicht in Betracht. Der Angeklagte sei ein Mann, der eine gute Erziehung genossen und beim Militär ausreichend Gelegenheit gehabt habe, sich zu zügeln und den nöthigen Kalt anzusetzen. Gerade die zweite That erfordere eine möglichst energische Anwendung des Strafgesetzes. Wenn dem Angeklagten auch eine gewisse geistige Schwäche nicht abgesehen werden solle, so müsse er doch für diese Thaten verantwortlich gemacht werden. Das öffentliche Rechtsbewußtsein erfordere eine strenge Sühne und Wane zu Gunsten des Angeklagten nur angeführt werden. Die Strafe in Folge des geringen Grades der geistigen Schwäche möge weniger Mißthatenfähigkeit gegen verwerfliche Mitmenschen bestehe als ein geistig nicht geschwächter Mensch. Die diesem Punkte müsse aber andererseits hervorzuheben werden, daß der Angeklagte seinen fränkischen Gefüßzustand selbst verschuldet hat. Der Staatsanwalt beantragte wegen des Falles Emberg zwei, wegen des Falles Albers neun Monate Gefängnis, die auf zehn Monate Gefängnis als Gesamtsstrafe zusammenzufügen sein dürften, jedoch sollen hiervon 2 Monate durch die erlittene Untersuchungsfrist in Abrechnung gebracht werden.

Monate Gefängnis, die auf zehn Monate Gefängnis als Gesamtsstrafe zusammenzufügen sein dürften, jedoch sollen hiervon 2 Monate durch die erlittene Untersuchungsfrist in Abrechnung gebracht werden.

Der Verteidiger stellte dem Angeklagten als ein Opfer des Cocaingenusses dar, der trotz seiner am Tag gelegten Nothzeit nicht zur Verantwortung, sondern zum Mitleid herausfordere. Bei der Urtheilsverkündung führte der Präsident, Landgerichtspräsident Schmidt, etwa folgendes aus: Man habe in dem Angeklagten einen sogenannten „schneidigen“ Herrn aus dem höheren Kreise vor sich, welcher mit einer Art Mißachtung auf diejenigen Leute blicke, welche seiner Ansicht nach unter ihm stehen. Dies sei jedenfalls das Motiv seiner brutalen Handlungen gewesen. Der Angeklagte habe sich eines Bewußtseins schuldig gemacht, welches zu seiner sozialen Stellung in trassener Widerspruch stehe. Der Mann, der vermöge seiner Erziehung und seines Vermögens von Millionen bezogen sei, dürfe nicht darauf rechnen, daß er mit besonderer Rücksicht behandelt werde, zumal er erst vor kurzem einen Denkmahl wegen seines „schneidigen“ Auftretens erhalten habe. Der Gerichtshof habe ihn deshalb zu einem Jahre drei Monaten Gefängnis verurtheilt, wovon ein Monat durch die Untersuchungsfrist abzuziehen sei. Der Beurtheilte bleibt in Haft.

Gerichtsverhandlungen.

Der Prozeß Wehr ist am Mittwoch in Danzig zum Abschluß gelangt. Die Zeugenvernehmungen bereits am Dienstag beendet waren, wurde der letzte Verhandlungstag ganz durch die Verhandlung des Staatsanwalts und der Verteidiger ausgefüllt. Dem Staatsanwalt des Staatsanwalts haben wir unseren Bericht bereits mitgetheilt. Derlei hielt die Anklage in allen Punkten aufrecht und beantragte gegen Dr. Wehr außer der Gefängnisstrafe auch die Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf 4 Jahre. Er sprach von der Höhe der Erwartung aus, der Gerichtshof werde in Erwägung ziehen, daß ein hoher Beamter in solcher Weise sein Amt mißbraucht hat und die auf diesen Fall im Publikum mehrfach laut gewordene Ansicht: „Die Kleinen hängt man und die Großen läßt man laufen“, durch seinen Urtheilspruch widerlegen. Die Verteidiger plädirt prinzipialiter für Freisprechung, jedenfalls aber für ein möglichst mildes Strafmaß, weil den Handlungen von Dr. Wehr lediglich Verleumdung, aber keine probare Verleumdung zu Grunde gelegen habe. Der Gerichtshof erkannte nach mehrstündiger Beratung gegen Dr. Wehr wegen Verleumdung zur Unterne und Unternehmung bei der Festsetzung der Unternehmung eine Gefängnisstrafe von einem Jahre, gegen Dr. Wehr auf eine solche von neun Monaten. Von sämtlichen Betheiligten wurden Wehr und Kleist freigesprochen. Der Hofbesitz gegen Wehr ist aufgehoben, weil derselben zehn Monate Gefängnis als durch die Untersuchungsfrist verübt anzurechnen worden sind.

Vermischtes.

\* (Wort in der Eisenbahn.) Am Warschau meldet man vom 29. d. M., daß im Kurierzuge der Warschau-Wiener Eisenbahn in der Nähe der Station Kutno zwei Passagiere der 2. Wagenklasse erwordet wurden. Man vermutet, es liege ein Raubmord vor.

\* (Die Wälder.) Am Hinkelmann, im Monat (14. November) wird berichtet: Von Dorn, Oberjäger des Prinzregenten, ist einer der eifrigsten Wäldjäger. Die Anstrengungen einer solchen Jagd sind sehr groß. Mittlerweile der Jäger 9 bis 10 Stunden bei großer Kälte ruhig auf seine Beute lauern, oftmals in einer schwindelnden Höhe, umgeben von hohen Schneewesen, während links und rechts Namen abstürzen. Dorn hat nun vor 14 Tagen am Frühjahre seinen 49. und am letzten Dienstag in der Nähe des Damms seinen 50. Abler erlebt. Der wackerer Jäger ist nun „Waldkönig“ geworden und ihm zu Ehren soll im nächsten Sommer ein Festliches stattfinden.

(Ueber das Fortkommen von Kannibalismus in Afrika) berichtet in der letzten Sitzung der Gesellschaft für Erdkunde zu Bonn Comenius Heber, indem er eine Schilderung der Menschenfresserei im Gebiete des Ubangiflusses gab, der die Grenze bildet zwischen dem französischen und belgischen Kongogebiet. Die Ausführenden des Redners beruhen auf Originalmittheilungen von Missionaren, die in jenen Gegenden waren, und diese enthalten ein Bild von Zuständen, wie sie gränzenlos nicht zu denken sind. Am Ubangi verkehrt kein Zug, daß nicht das eine oder andere Dorf Menschen schlachtet, um sie beim Festwache zu verzehren. Was ist es aber der Tod eines Hauptlings, der als Brautdam mit sich die Bekehrung eines Stenges, bald die Ankunft einer guten Nachricht. Diesem ist es auch nur der Stolz eines Hauptlings, der sich rühmen will, mehr Sklaven zu schlachten als sein Nachbar. Ein junger, noch nicht 25 Jahre alter Hauptling brachte Glawe gerufen damit, daß er in seinem Dorfe schon 30 Menschen geschlachtet habe. Die Weiber sind sogar noch geschlachtet als die Männer, die armen Opfer zu entkaupen und die Leichen zu zerhacken. Was nicht verzehrt wird, überläßt man den Hunden. Wenn keine Menschen zu haben sind, ver-

zehrt man am Ubangi Hunde beim Festwache, ein Gebrauch, der auch bei anderen Kannibalenstämmen gebräuchlich ist. Die Missionare haben in ihrer Station getretete Kinder von 7-15 Jahren, von denen manche glücklich entlassen worden, kurz vor dem Augenblick, wo sie für ein schreckliches Maß geübt werden sollten; andere waren gestohlen und verkauft worden und gefesselt den Missionaren, daß sie auch schon Menschenfleisch verzehrt hätten. „Es ist ja schrecklich, was ihr da thut“, sagte jüngst in Missionar zu einigen Kannibalen. „Im Gegenheil“ antworteten diese — „es ist tollbar.“ „Ihr begeht doch den Unterschied zwischen einem Menschen und einem Thiere. Jeder spricht zu euch, wenn ihr ihn verzehren wollt; er hat auch nichts Böses gethan, und schließlich wird man euch auch verzehren, wenn die euren Feinden in die Hände fällt.“ „Das ist Kriegsloß“, antwortete einer der Kannibalen, „was ihr mir da sagt, betrifft bloß, wie vornehm es ist, Menschenfleisch zu essen, denn das ist ein Festsch, welches einen Namen hatte und sprach.“ Zwischen den einzelnen Dörfern herrscht ein beständiger Krieg, und die Gefangenen werden täglich verzehrt, Loskauf oder Austausch ist völlig unbekannt. Ebenso werden die für Elfenbein gefaßten Elachen verzehrt. Vor einigen Monaten ist ein französischer Offizier den Kannibalen des Ubangi in die Hände gefallen, getödtet und verzehrt worden. Vater Ullrich berichtet unter dem 1. Aug. 1890, daß er nur mit trapper Noth einem gleichen Schicksal entgangen ist. Seine Glawe machten die Weiben am Ubangi verführerische Male den Vorhänge, es möge für einen Ehemann sein, einen seiner schwarzen Begleiter herzugeben. In einem Dorfe verlangte man für eine Biene einen Menschen, „Fleisch für Fleisch“, hieß es dort. Zu wiederholten Malen wurde Glawe gegeben, beim Kampfe gegen benachbarte Stämme Hilfe zu leisten, „du kannst dafür das Eisen nehmen“, hieß es, „wir essen das Fleisch.“

Literatur.

Deutsches Literatur, Organ für Dichtung und Kritik. Herausgegeben von Paul Henze in Dresden-Striesen. Die letzten erschienenen Nr. 6 vom 1. Jahrgange zeigt Heftigkeit gegen sich gleichfalls wieder durch die Reichhaltigkeit und Vielseitigkeit ihres Inhaltes aus, sie enthält: Berichte von Julius Sturm, Johannes Trajan, Charles Buttner, Max Geisler, Rudolf Gsch, Karl Fischer, Anna Roth, Bruno Weber, Adolf Wiegler, Karl Jettel, Ernst Eckstein, Otto Rheinländer, Bernhard Ziel, Hans Dobner, Hermann Engel, Bruno Reichard, Ernst Pfand und Heinrich Bierdorf. — Schiller's Räuber. — Von Dr. Alfred Friedmann. — Bährschau. — Briefwechsel. — Nicht zu übersehen!

Börse. Berichte.

Halle, 22. November 1890. Preise mit Ausschluß der Marktergebnisse für 1000 kg netto. Weizen, feiner, 177 bis 188 M., feiner auswärtiger über Notiz, Roggenweizen 174 bis 181 M., geringere Sorten billiger. Roggen, feiner, 178 bis 187 M., Gerste, ruhig, Brau- 176 bis 183 M., feinste feinstartige 184 bis 192 M., Futter- 150 bis 170 M., Hafer, feiner, 146 bis 152 M., alter über Notiz. Mais, amer. Weizen, 140 bis 142 M., Donaumais 140-145 M. Raps, ohne Angebot. Rüben, Erbsen, Victoria gefacht, 215 bis 220 M., Rüben, amtschleiflich, 200 bis 210 M., 87-98 M., abfallende Sorten billiger. Preise für 100 Kilo Inhalt per 100 Kilo netto, Salzfisch, feiner, 48,00-44,00 M., abfallende Sorten billiger. Preise für 100 kg netto, Linen 16-28 M., Bohnen 80-91 M., Lupinen — Kleearten. Mohn, blan, 48-52,00 M., Futterartefel gefacht, Futtermehl 14,00-15,00 M., Roggenteile 10,75-11,25 M., Weizenroggen 9,50 bis 10,00 M., Weizenroggensteile 9,50 bis 10,00 M., Rapskeme, helle 10,00 bis 11,00 M., dunkle 8,00 bis 9,00 M., Sesam 11,00 bis 11,50 M., Weizen 29,00 bis 31,00 M., Weizen 100,00 M., Petroleum 24,50 M., Spiritus 31,00, 28,50, 26,00, feine 18,00 bis 20 M., Spiritus, 10,00 Liter-Brot, feiner, 10 M., mit 50 M. Verbrauchsabgabe 60,60, mit 70 M. Verbrauchsabgabe 41,80 M.

Halle, 22. Novbr. (Vericht über Hen und Straß.) Sämmtliche Preise für 50 Kilo. Roggen-Langroh (Sandbrück) 2,50-3,20 M., Weizen-Langroh 1,80 bis 2,25 M., Weizen 3,00-3,80 M., Kleeheu 3,00 bis 3,50 M., Lohfrem 1,30-1,60 M.

Was soll ich meinem Kinde kaufen? Auf diese oft gestellte Frage giebt das oben vorliegende Buch, betitelt „Des Kindes liebtes Spiel“, allen Eltern, Erziehern u. s. w., welche für ihre Kinder ein wirklich unterhaltendes, die geistige Thätigkeit anregendes und belehrendes Spiel anzuschaffen wünschen die beste Auskunft. Neben formvollendeten erweiternden Erhebungen, enthält dasselbe zahlreiche pädagogische Gutachten angelegener Personen, welche sich alle dahin aussprechen, daß die Unter-Schulkindern in der Fabrik von F. W. Richter & Cie in Rudolstadt in erster Linie als Gebrauchs- und Wohlthatigkeitsgegenstand empfohlen zu werden verdienen. Oben genanntes illustriertes Buch wird auf Verlangen von der Fabrik gratis und franco versandt.

Anzeigen.

Die besten Kleider übernimmt die Restauration des „Hirsches“ gegenüber dem Hauptbahnhof.

Familien-Nachrichten. Todes-Anzeige. Sonnabend Vormittag 11 1/2 Uhr entschlief sanft nach langen Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwager, und Großvater, der Handelsmann Karl Schmide, in seinem 72. Lebensjahre.

Dies zeigen allen Freunden und Verwandten tiefbetrübt an die trauernden Hinterbliebenen. Die Beerdigung findet Freitag Nachmittag 2 Uhr vom Feuerhause, Sand 4. aus statt.

Todes-Anzeige. Besten Nachmittags 4 1/2 Uhr verschied nach langen schweren Leiden unsere gute Mutter, Schwägerin und Großmutter, die verwitwete Frau Karoline Poize geb. Reiger, in ihrem 74. Lebensjahre. Dies zeigt mit der Bitte um stillen Beileid hiernach an die trauernde Familie Poize.

Beerdigt, den 22. November 1890. Die Beerdigung findet Freitag Nachmittags 2 Uhr statt.

Mobiliar-Auction.

Mittwoch den 26. d. M., von vormittags 9 Uhr an, sollen im Casino, vor dem Signiflor, weingäßabwärts 1 sehr neuer Schreibschreibtisch, 1 Tisch, 1 ein- und 1 zweifelh. Kleiderständer, 1 g. erz. Clavier, 1 Kuchenschrank, 2 Kommoden, 1 Schreibtisch, 2 Polsterstühle, Bettstellen, Federbetten, Kleiderbüchse, Zigarrenkasten, Bettische, Schrank, Polsterstühle, Dammschiff, 9 Mille Cigarren, sowie aus dem Eise Ritterguts-Casino hier 1 Kistflampe, 1 Partie ff. Posthane, Sieber, Klingelglocke und dergl. mehr meistbietend gegen Barzahlung versteigert werden.

Messenburg, den 21. November 1890. Carl Rudolph, Auctions-Commissar und Gerichts-Licentiar.

Stieferei-Verkauf od. Verpachtung.

Ich bin gekommen, meine Stieferei zu verkaufen oder zu verpachten. Wegen der angebrachten Lage und Größe des Ladens würde sie sich auch zu jedem anderen Geschäft eignen. Gustav Fenschel.

Versteigerung.

Montag den 24. d. M., nachmittags 1 1/2 Uhr, versteigere ich im Hotel zum halben Hund hier freiwillig: 1 große Partie Wollwaren. Messenburg, den 21. November 1890. Truchsess, Gerichtsvollzieher.

Eine hochrannde Kuh steht zu verkaufen. Groß-Rogna Nr. 39.

Eine Kuh mit dem Kalbe steht zu verkaufen. Klein-Rogna Nr. 20.

Hypothekengelder.

jeden Betrages hat stets anzunehmen Carl Knauffsch, Messenburg, Straßstraße 18.

Eine modirte Stude ist zu verarmen Potental Nr. 13. Schlafstellen Johannastraße 2 II.

Eine kleine Wohnung sofort oder später zu vermieten. An erfragen in der Exped. d. Bl.

Ein Logis von 2 Stuben, 3 Kammern, Küche und allem Zubehör zu vermieten und Reinzins 1891 zu bestehen. Gustav Wendel.

Eine Erkerwohnung. F. Kemann, Obstaatenstr. 3 c. zu vermieten.

Eine Wohnung, 3 St., Küche u. s. w. zu vermieten und kann jederzeit bezogen werden. Lauchhäuser Str. 48.

Eine freundliche Wohnung in der I. Etage mit Garten ist für den Preis von 135 Mark pro Jahr an unabhängige Mieter zum 1. Jan. 1891 zu vermieten.

Wilh. Weiss, Lauchhäuser Str. 5 d. Von einem Herrn Stube und Kammer mietet oder unumwidmet zum 1. Dezember gefacht. Offerten unter A. B. 3. in der Exped. d. Bl. niederzulegen.

Eine kleine heizbare Stube zu einer aucten Person wird gleich oder Reinzins zu mieten gesucht. Auskunft erteilt die Exped. d. Bl. Einen Lehrling sucht Alb. Schnaaf, Bädermeister.



# Correspondent.

erschint: Samstag, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag und Sonnabend früh 7 1/2 Uhr. Expedition: Dalgroß Nr. 5.

Wöchentliche Beilage: Illustrirtes Sonntagsblatt.

Abonnementpreis: pro Quartal: 1 Mark bei Abholung. — 1 Mark 20 Pfg. durch den Herausgeber. — 1 Mark 25 Pfg. durch die Post.

No. 232.

Sonntag den 23. November.

1890.

Für den Monat Dezember werden Abonnements auf den **Merseburger Correspondent** zum Preise von 40 resp. 42 Pf. von allen Postämtern, Postboten, sowie in der Expedition entgegen genommen. Inserate finden bei der großen Auflage des Blattes die zweckentsprechende Verbreitung.

### \*\* Beunruhigte Agrarier.

Die Agrarier und deren Vertreter in der Presse sind in hohem Grade beunruhigt wegen der Zeichen der Zeit. Daß die deutsche und die österreichische Regierung Unterhandlungen über gegenseitige Zollherabsetzungen angeknüpft haben, daß Minister Dr. v. Lucius, dieses willige Organ aller Extravaganzen Blomarscher Agrarpolitik seinen Abschied genommen hat, daß die preussische Regierung einen Beschluß auf allmähliche Beseitigung der Zuckereinkaufspreisen angenommen hat, alles das läßt die Agrarier nicht schlafen, läßt sie befürchten, mit den Steuern- und Zollbegünstigungen, durch welche den Großgrundbesitzern alljährlich ungezählte Millionen auf Kosten ärmerer Leute in den Schoß geworfen werden, werde es ein baldiges Ende nehmen. Die „Nordb. Allg. Zig.“ sucht ihre Schillinge zu beruhigen; sie sagt, über eine Herabsetzung der Getreidezölle werde zwar mit Oesterreich verhandelt; eine solche sei aber noch keineswegs beschlossene Sache und es würde auch kein Zeichen des Eintretens einer antiagrarischen Politik bedeuten. Wenn wir Oesterreich in Bezug auf die Getreidezölle Zugeständnisse machten, so würde das nur geschehen gegen österreichische Zollnachlässe im Interesse der deutschen Industrie und solche würden auch der deutschen Landwirtschaft zu gute kommen. Uebrigens seien unsere letzten höheren Kornzölle nur unter dem Eindruck eines ausnahmsweise niedrigen Rubelkurses zu Stande gekommen und man müsse sich fragen, ob nicht das seitdem erfolgte Steigen des Rubelkurses eine so große Steigerung des Schutzes für die deutsche Landwirtschaft enthalte, um „das gewollte Maß des Schutzes unter die Grenze des Nothwendigen herabzubringen.“

Die „Kreuzzig.“ läßt sich mit Recht durch die von der „Nordb. Allg. Zig.“ vorgebrachten Gründe nicht beruhigen, sondern meint, daß der Artikel der „Nordb. Allg. Zig.“ ganz besonders geeignet sei, „bei den deutschen Landwirthen die allerweitesten Befürchtungen wachzurufen“. Ob die gegenwärtigen Verhandlungen mit Oesterreich auf gegenseitige Zollherabsetzungen Erfolg haben werden, halten auch wir für noch keineswegs ausgemacht. So lange man noch jede Zollherabsetzung als eine Schädigung des eigenen Landes betrachtet, die nur durch eine noch größere Zollherabsetzung des anderen Landes ausgewogen werden könne, wird man schwer zu gegenseitigen Zugeständnissen gelangen. Erst wenn man zu der Erkenntnis gekommen ist, daß man durch eine Zollherabsetzung dem eigenen Lande weit mehr Nutzen bringt, als dem „Gegner“, erst dann wird man zum Segen aller Theile zu Abmachungen gelangen, die allen sich jetzt feindselig gegenüberstehenden Staaten nützlich sind. Vielelei Zeichen der Zeit deuten auf und jenseits des atlantischen Oceans zeigen, daß wir uns jetzt endlich wieder diesem Ziele nähern. Ob unsere augenblicklichen Verhandlungen mit Oesterreich Erfolg haben oder ob sie scheitern, ob auch andere Versuche, die Absepperragapolitik weiter aufrecht zu erhalten, für kurze Zeit Erfolg haben sollten, das soll uns nicht abhalten von der Erkenntnis, daß die seitdem und jenseits des atlantischen Oceans wieder die Schutzpolitik einen gewaltigen Stoß erlitten, daß sie ihren Höhepunkt überschritten hat und nun Schritt für Schritt beseitigt werden wird, was auch deren Verfechter heute noch sagen oder thun mögen. Es kann sich jetzt nur noch darum handeln, ob der Prozeß etwas verlangsam oder beschleunigt wird und wir hoffen, daß nach einem Jahrestag Jedermann sich schämen wird,



Verlaufe der Sitzung wies Mattus (Mittheiler) nach, daß die Vorlage den Bedürfnissen beider Nationalitäten entspreche, und fügte hinzu: „Auf dem heißen Boden, von dem weltgeschichtliche Gedanken und Kriege ausgegangen sind, haben die Tschachen einen schweren Stand in der Nachbarschaft des großen nationalen geeinigten Reiches und in dem Zusammenleben mit den Deutschen.“ Edlitschke fragte den Kampf noch während? Was wird das Ende sein? Weil er den gesicherten Zustand einer ungewissen Zukunft vorziehe, stimme er für die Vorlage. Am Freitag erklärte der Deutschliberale Schmeykal, die Tschachen hätten keinen Anspruch darauf, sich eine freisinnige Partei zu nennen; die staatsrechtlichen Grundzüge der Tschachen würden nie die Anerkennung der Deutschen finden. (Rufe: nie!) Wer immer auch regiere, werde mit den Deutschen Böhmens rechnen und auf den Ausgleichsgedanken als eine Nothwendigkeit des Staates zurückkommen müssen. — Als Beitrag zur Nationalitätenfrage in Oesterreich kann es gelten, daß der Landtag von Kronin eine Resolution angenommen hat, wonach in den slowenischen Landestheilen nur der slowenischen Sprache kundige Beamte angestellt werden sollen.

In Rußland betrachtet man die in der serbischen Chronik ausgesprochene Annäherung Serbiens an Oesterreich Ungarn mit süßaurer Miene. Die panslawistische „Nowoje Wremja“ versichert Serbien der lebhaftesten Sympathie des kammes- und glaubensverwandten russischen Volkes. Ferner sagt das Blatt, die serbische Regierung habe durch die Ueberwindung der mit Oesterreich Ungarn entstandenen Schwierigkeiten dem Lande einen großen Dienst erwiesen. — Zum Vordringen Rußlands in Innerasien meldet die panslawistische „Nowoje Wremja“, Persien habe sich Rußland gegenüber verpflichtet, bis zum 1. Juni 1893 eine Cassauie von Resht nach Teheran zu erbauen oder russischen Unternehmern die Concession für die Errichtung einer Eisenbahn von Resht nach Teheran und einer solchen von Aharab nach Ardebil zu erteilen. Ferner wird der Fluß Auerbab, welcher Caspien mit Birebagar und Resht verbindet, der russischen Schifffahrt eröffnet und Rußland errichtet in Resht mehrere neue Consulate.

Nach Pariser Meldungen vom Freitag hat die französische Regierung beschlossen, eine Anzahl in Paris wohnender Russen, darunter auch den in den jüngsten Nihilistenprozeß verwickelten gewissen Wendelsohn auszuweisen. — Nach einer Mel-

bung des Petersburger „Grafsbanin“ wurde der russische General Seltorstow am 19. März 1878 zum Ablatus des Chefs der Gendarmerie und obersten Leiters der dritten Abtheilung der kaiserlichen Kanzlei ernannt. Nach dem Tode des Generaladjutanten Mesenzow habe derselbe das Amt des Chefs der Gendarmerie interimistisch bekleidet, sei jedoch dieses Postens bereits am 5. October 1878 entbunden worden. Da seitdem bereits 12 Jahre verlossen seien, so sei es unwahrscheinlich, daß die Ernennung Seltorstows aus politischen Gründen erfolgt sei. Des Weiteren sei bekannt, daß der Emortete viele Güter und Fabriken besessen habe. Der Leichnam des Generals Seltorstow wurde am Donnerstag vor Dr. Brouardel der gesetzlich vorgeschriebenen Untersuchung unterworfen. Es ergab sich, daß der General hinter dem Ohre von einer Kugel getroffen wurde, welche aus einer Entfernung von 15—20 Ctm. gegen ihn abgefeuert worden war. — Die deutsche Fahne hat nach einem Telegramm aus Nizza bei einer Circusvorstellung der Pantomime „Garibaldi in Dijon“ der Darsteller Ricciotti Garibaldi's beschimpft. Der davon benachrichtigte deutsche Consul habe sich nach dem Circus begeben, sich die Fahne ausshändigen lassen und dieselbe dem Präfecten gebracht, sowie seine Beschwerde eingereicht. Die Untersuchung sei eingeleitet. — Russische französische Verbrüderungsfeste werden in Resht, wo gegenwärtig das russische Kriegsschiff „Minin“ vor Anker liegt, zwischen französischen und russischen Marineoffizieren gefeiert. Bei einem Malette, welches der Befehlshaber der französischen Flottendivision den russischen Offizieren am Donnerstag gab, wurden mehrere Loaste auf die guten Beziehungen zwischen Frankreich und Rußland und das Wohlergehen der beiden Länder ausgebracht.

Die Königin-Regentin der Niederlande, welche, wie schon gemeldet, vor den Generalkantanten den Eid als Regentin geleistet hat, hat gleichzeitig eine Proclamation erlassen, in welcher sie erklärt, sie sei sich des ganzen Gewichtes der schweren Aufgabe, welche sie in ersten Tagen aus Liebe zum Volke und nach dem einstimmigen Willen der Volksvertretung übernommen habe, wohl bewußt; indem sie Kraft und Weisheit von Gott erbittet, rechne sie auf die Unterstützung des treuen Volkes. Der König, ihr Gemahl, habe ihr immer das erhabene Beispiel von Hingebung und Thätigkeit im Interesse des Landes gegeben, welche das Haus Oranien stets ausgezeichnet hätten. Sie halte es für ihre Pflicht, diesem Beispiele zu folgen. Möge Gott die Leiden des Königs mildern und die Niederlande in seinen heiligen Schutze nehmen.

Zu dem drohenden Indianeraufstand in den Vereinigten Staaten wird noch weiter berichtet: Unter den Indianern der Sioux-Reservation herrscht seit einiger Zeit große Aufregung. Wie es scheint, hat der berühmte Sittling Bull durch wunderbare Erzählungen von dem Erscheinen eines Messias, der alle Weissen vernichten und die Indianer zu Herren in ihren alten Gebieten machen werde, planmäßig die Aufregung herbeizuführen. Die Sioux haben große Anläufe an Schießbedarf gemacht, ohne dabei zu verheimlichen, daß sie den Kriegszug beschreiten wollten. Zunächst bedroht ist Fort Lincoln, dessen Garnison nur 50 Mann zählt. Dann die Stadt Rankan in Nord-Dakota, deren Bürger den Gouverneur um Waffen gebeten haben. Aus Cheyenne in Wyoming sind am 17. November sieben Compagnien Infanterie unter Befehl des Generals Mizer nach den gefährdeten Gegenden abgegangen. In der Umgebung des Generals Miles, der den Oberbefehl über diese Staaten führt, betrachtet man die Lage als sehr ernst und fürchtet einen äußerst blutigen Krieg, wenn die Truppenzusammensetzung sich nicht so schnell vollzieht, daß die Indianer von ihrem Vorhaben abgeschreckt werden.

Die konstituierende Versammlung der brasilianischen Republik hat am Freitag mit 175 gegen 47 Stimmen die Gesetzmäßigkeit der bisher von der

